

Nachrufe

Alfred Egli, Renate Egli, Ursula Schmid



Valerie Steinmann

Mit Valerie Steinmann verlor die Schweizer Theaterszene eine Schauspielerin, die während achtzig Jahren auf der Bühne, am Radio, im Film und beim Fernsehen mitwirkte. Nach ersten Auftritten in Kinderrollen am Stadttheater und am Schauspielhaus Zürich erhielt sie ihre Ausbildung in Berlin, wohin ihre Familie 1934 übersiedelte. Während der Kriegsjahre spielte sie an deutschen Theatern. 1944, wieder zurück in der Schweiz, trat sie in grossen Rollen am Schauspielhaus Zürich und in Chur auf, wo sie sogar unter der Regie von Bertolt Brecht spielte. In zahlreichen Theatern Zürichs stand sie fortan erfolgreich auf der Bühne, gastierte aber auch häufig in namhaften Theatern grösserer Schweizerstädte. Zudem war sie Mitglied der Zürcher Märchenbühne sowie des Theaters für den Kanton Zürich. Als freischaffende Künstlerin entwickelte sie sich zur vielseitigen Darstellerin: klassische Dramen, Komödien, Volksstücke, ja sogar Musicals gehörten zu ihrem facettenreichen Repertoire. Mit einer langen Reihe bestens bekannter Kolleginnen und Kollegen arbeitete sie zusammen, sei es auf der Bühne, etwa in «Die kleine Niederdorfer», oder sei es im Film, so auch in «Die Schweizermacher». Ihre grössten Filmrollen vermittelte ihr Kurt Früh. Schon früh arbeitete sie am Radio. Legendär wurde in den 80er Jahren der Memo-Träff auf DRS 1, wo sie als «Emm» vielen in Erinnerung geblieben sein dürfte. Mit über 70 Jahren trat sie als Partnerin von Stefanie Glaser auf, beschränkte sich jedoch von 1999–2009 aufs öffentliche Vorlesen. Valerie Steinmann war seit 1951 mit dem Schauspieler, Kabarettisten und Journalisten Megge Lehmann verheiratet. Ab 1955 wohnte sie mit ihrer Familie in Küsnacht. Ihr reiches, inspirierendes Künstlerleben schloss sich kurz vor ihrem neunzigsten Geburtstag.



Augusto Gansser

Der aus dem Tessin stammende Geologe Augusto Gansser war in seinem langen Leben, getrieben von unstillbarer Neugier, stets unterwegs, und seine Welt spannte sich über alle Erdteile. Schon während seines Geologiestudiums an der Universität Zürich konnte er sich an einer Expedition zur Ostküste Grönlands beteiligen, wo das Schiff im Packeis stecken blieb und die Crew beinahe verhungerte. Unerschrocken begab sich Gansser vor seiner Promotion mit Arnold Heim auf die allererste Schweizer Himalaya-Expedition. Dabei entdeckte der geniale Student die Nahtstelle zwischen der Indischen und der Eurasischen Platte am Fuss des heiligen Berges Kailash. Im Alleingang wagte es Gansser, in das verbotene Tibet einzudringen. Als buddhistischer Pilger verkleidet, barg er in seinem Schafpelzmantel statt der Gebetsmühle Werkzeuge und wertvolle Gesteinsproben. Nach seiner Heirat mit Linda Biaggi suchte Gansser im Auftrag bedeutender Konzerne nach Ölquellen und lebte mit seiner Familie in Kolumbien, auf Trinidad und im damaligen Persien. 1958 wurde er als Professor für Geologie an die ETH und an die Universität Zürich berufen. In dieser Zeit liess er sich mit seiner Gattin und den sechs Kindern in Küsnacht nieder. Daneben setzte er seine Forschungen in Ladakh, Nepal, der kanadischen Arktis, dem Ural, Afghanistan, Patagonien sowie der Antarktis fort. Als Erster vermass er das isolierte Königreich Bhutan. Selbst als Gansser 1977 seine Lehrtätigkeit beendete und sich in Lugano niederliess, bereiste er weiterhin die Welt. Mehrfach wurde Augusto Gansser für seine erfolgreiche wissenschaftliche Forschungstätigkeit und seine Publikationen ausgezeichnet. Bei seinem Begräbnis erklangen, passend zu seinem Nomadenleben, persische Kamelglocken, mit denen er sich Tag für Tag den neuen Morgen eingeläutet hatte.



Margrit Werder-Schnider

Schon früh zeigte sich bei Margrith (Magi) Werder ein ausgeprägtes Farbempfinden. Gerne wäre sie Innenarchitektin geworden, aber ihr Sekundarlehrer in Wald verweigerte ihr den für diese Ausbildung vorausgesetzten Geometrieunterricht. Bei ihrem Onkel, dem Kunstmaler Adolf Schnider, erhielt sie erste Anregungen, und in dessen Atelier verbrachte sie später, selber malend, viele Stunden. Den ersten systematischen Zeichenunterricht genoss sie an der Kantonschule Winterthur. Ihren breit angelegten Begabungen entsprach der Beruf der Kindergärtnerin, den sie bis zu ihrer Heirat mit Hans Werder ausübte. Als dieser kurz darauf, 1956, eine Stelle als Sekundarlehrer in Küsnacht antrat, wurde ihr, wie damals üblich, jegliche Berufsausübung im Schuldienst untersagt. Immerhin konnte sie den Zeichenunterricht in Vertretung ihres Mannes unbezahlt übernehmen. Mit Begeisterung förderte sie dessen Schüler. Ebenso engagiert erteilte sie ab 1984/85 wöchentlich drei Malkurse für Erwachsene in Winterthur, und die Bilder ihrer Klassen wurden mehrfach ausgestellt. Sie selber hat ihr eigenes künstlerisches Schaffen erst ab 1982 dem Publikum in 16 Ausstellungen zugänglich gemacht. Ihr Talent bildete sie fortlaufend aus, sei es an der ETH, an der Schule für Gestaltung oder im Atelier des Küsnachter Künstlers Mark Buchmann. Aus ihren mehrheitlich abstrakten Werken springt den Betrachter in erster Linie die Farbe an. Erst mit dem Malen ergaben sich bei ihr ohne Vorskizze die Formen. Das oberste Ziel der begabten Künstlerin, die immer wieder neue Techniken erfand, war der harmonische Zusammenklang von Form und Farbe. Ein schwerer Schicksalsschlag in ihrem Leben war der frühe Tod der einzigen Tochter, den Magi nie verwunden hat. An ihrer Seite ruht sie nun. Ihr Werk lebt weiter.



Rudolf Marti

Rudolf Marti wuchs in Zürich-Wiedikon auf. Berufliche Umwege über eine kaufmännische Lehre in Genf, ein theologisches Studium in Basel, wo er als Missionar in der Basler Mission zu wirken beabsichtigte, führten ihn letztlich zum Uni-Abschluss als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung. Dieser Beruf kam seinen vielseitigen Begabungen entgegen und brachte ihm die erwünschte Erfüllung. In diese Zeit fiel auch seine Heirat mit der Musikerin Heidi Kromer. Zwei Kinder wurden dem Paar geschenkt. 1959 trat Ruedi Marti seine erste Stelle in Küsnacht an, und während 36 Jahren unterrichtete er eine beachtliche Zahl Jugendlicher. Diese schätzten seine ausgeglichene und freundliche Art, wie auch sein väterlich offenes Ohr für mancherlei Sorgen. Nicht nur die obligatorischen Fächer brachte er seinen Klassen bei, nein, oft baute er Exkurse in die Welt der Kunst oder der Philosophie in seine Lektionen ein. Auch im Lehrerkollegium wurde er seines umfassenden Fachwissens und seines lebenswürdigen Wesens wegen sehr geschätzt. Als kompetenter Übungsschullehrer verhalf er angehenden Sekundarlehrerinnen und -lehrern zu wertvollen pädagogischen und didaktischen Einsichten. Ein bleibendes Verdienst erwarb sich Ruedi Marti in der Waisenhauskommission, die er nicht nur umsichtig als deren Präsident zu leiten verstand, sondern wo er sich beispielsweise an den Weihnachtsfeiern der Waisenkinder mit sinnigen Geschichten aktiv beteiligte. Erholung spendete ihm das Wandern in der Natur. Ein- bis zweimal pro Woche bestieg er den von ihm geliebten Üetliberg, kannte alle Wege und Stege und liess es sich bei tiefsinnigen Gesprächen oder lockeren Plaudereien im Kreise von Freunden wohl sein. Wer mit Ruedi Marti in Kontakt geriet, verliess ihn nie ohne persönlichen Gewinn.



Hans Gattiker

Nicht wenige Küssnachterinnen und Küssnachter dürften sich an ihn erinnern, wie er an spannungsreichen Gemeindeversammlungen – damals noch in der reformierten Kirche – energischen Schrittes zum Rednerpult strebte und dort meist eine dezidierte Ansicht vertrat, die derjenigen des Gemeinderates zuwiderlief. Der gross gewachsene Hans Gattiker, 1935 geboren, war ohne Zweifel eine der markantesten Persönlichkeiten unserer Gemeinde, man darf wohl sagen: ein Original. In Küssnacht geboren und aufgewachsen, verschrieb sich der Pfarrerssohn nach dem Besuch des Zürcher Literargymnasiums dem Studium der Architektur, nach dessen Abschluss ein zweijähriges Engagement in einem landwirtschaftlichen Aufbauprojekt in Peru und anschliessend zurück in der Schweiz eine fruchtbare ortsplanerische Tätigkeit in verschiedenen Land- und Berggemeinden folgten. Von der Charge eines Informationschefs der Stadt Winterthur wechselte der Fünfziger schliesslich zur Stelle eines Geschäftsführers im Schweizerischen Heimatschutz, wo er sich bis zu seiner Pensionierung grosse Verdienste erwarb. Seine beruflichen Erfahrungen prädestinierten den unerschrockenen Idealisten für eine führende Position in Küssnachts politischer Landschaft. Hier bodigte er in zwei denkwürdigen Husarenstreichen 1972 zunächst ein fragwürdiges offizielles Strandbadprojekt («Es ist nur neu, sonst nichts!») und zwölf Jahre später ein überrißenes Neubauprojekt für das Küssnachter Lehrerseminar. Für alle, die ihm nahestanden, war es eine überaus schmerzliche Erfahrung, zu sehen, wie ein unheilbares Leiden den vitalen, humorvollen und vielseitig interessierten Familienvater und Freund viel zu früh aus seinem tatenfrohen Leben riss.



Emil Walthard

Emil Walthard erblickte das Licht der Welt am 17. Juni 1925 in Oerlikon, wo er auch seine Schuljahre verbrachte und konfirmiert wurde. Dem Ort seiner Jugendzeit hielt er zeitlebens die Treue. Nach der Maturität am kantonalen Gymnasium in Zürich wandte er sich zunächst dem Studium der Architektur zu, musste indessen infolge eines im Militärdienst erlittenen gesundheitlichen Schadens auf sein Berufsziel schweren Herzens verzichten, worauf er sich im Studium der Journalistik ein neues Berufsziel erwählte. In seiner Dissertation bearbeitete er mit der Problematik der Bundesfinanz-Reform ein Thema von zeitloser Aktualität; ausserdem vertiefte er seine Kenntnisse im Bankgeschäft. 1955 heiratete er die junge Zürcherin Ruth Erni. Einige Jahre später zog die Familie – dem Ehepaar wurden drei Mädchen und ein Junge geschenkt – nach Küssnacht. Nicht lange dauerte es, bis der Wahlküssnachter sich in seiner neuen Heimat zu engagieren begann. So setzte er sich Ende der sechziger Jahre mit andern engagierten Küssnachtern für die Erhaltung des Höchhus ein, was schliesslich zur Gründung der Stiftung Höchhus und damit zur Renovation der spätmittelalterlichen Baute führte. Eine Zeitlang gehörte «Mil», wie ihn seine Freunde nannten, der Ortsgeschichtlichen Kommission der Kulturellen Vereinigung (KVK) an und übernahm für kurze Zeit das Präsidium der letztern. Als Vorstandsmitglied des Zürcher und des Schweizer Heimatschutzes war es ihm ein Herzensanliegen, Häuser mit alter Bausubstanz vor dem Abbruch zu bewahren. Als Verwaltungspräsident war Emil Walthard die treibende Kraft bei der durchgreifenden Erneuerung des Hotels Victoria-Jungfrau in Interlaken. Im Hinblick auf seine grossen Verdienste während seiner jahrzehntelangen Bemühungen wurde er zum Ehrenobmann des Zürcher Heimatschutzes ernannt.



Marc Christen

Als Sohn eines SBB-Ingenieurs in Bern aufgewachsen, besuchte Marc Christen die dortigen Schulen und absolvierte auch das Jura-Studium in seiner Heimatstadt. Ein Nachstudium führte ihn an die Universität von Michigan in den USA. Der Tod seines Vaters bedingte die Rückkehr in die Schweiz. In Zürich bereitete er sich auf das Anwaltsexamen vor und fand seine erste feste Anstellung bei der Knorr Lebensmittelgesellschaft in Zürich. Er blieb dieser Firma als Rechtsdienstleiter treu bis zu seiner Pensionierung. Beim Militärgericht diente er als Hauptmann. An einem Ball der Zofinger lernte er seine spätere Frau Ruth von Schulthess kennen, mit der er fast 56 Jahre verheiratet bleiben sollte. Mit den Töchtern Monique und Annette und dem Sohn Andres ergab sich ein schönes Familienleben; der 2003 geborene Enkel David war die Freude des Grossvaters. Marc Christen interessierte sich für geschichtliche und politische Literatur und für Musik. Mit Kameraden aus Militär- und Studienzeit sowie Mitgliedern der Berner und Schaffhauser Zofingia pflegte er lebenslange Freundschaften. Er erweiterte den Horizont durch Reisen, auch in damals noch wenig besuchte Gebiete. Dankbar für seine glücklichen Umstände, hatte er ein offenes Ohr für die Nöte und Sorgen derjenigen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens standen. Als Vertreter der FDP wurde er Mitglied der Fürsorgebehörde und setzte sich als Vorstand der Altersheime Tägerhalde und Wangensbach für die Bedürfnisse älterer Menschen ein, ein Anliegen, das er mit seiner Frau teilte, welche die lokale Pro Senectute leitete. Mit seinem Urteilsvermögen und Gerechtigkeitsinn war er den Heimen eine starke Stütze, und auch bei mehreren Beistandschaften kam ihm seine ausgleichende Haltung zugute. Als kompetenter, ruhiger und zuverlässiger Mitbürger bleibt er in bester Erinnerung.



Lilly Bleuler

Ihr Leben hat Lilly Bleuler beispielhaft in grösster Bescheidenheit geführt, und ebenso leise fand es nach über 100 erfüllten Jahren ein sanftes Ende. Lilly stammte aus einfachen Verhältnissen. Weil ihr Vater verstarb, als sie erst sieben und ihre Schwester neun Jahre zählte, galt es für sie früh, auf eigenen Beinen zu stehen. Nach ihrer Schulzeit bildete sie sich als Plätterin aus. Mit aller Sorgfalt arbeitete sie fortan in zahlreichen vornehmen Kundenhäusern am Zürichberg und an der Goldküste. Zu ihrer besonderen Kunst gehörte etwa das Perfektionieren der Rüschen an feinen Blusen und Vorhängen mit der Röllschere. 1936 heiratete Lilly, und vier Jahre später zog das Ehepaar mit dem ersten Kind von Zürich nach Küsnacht. Nachdem ihr Mann sie 1950 verlassen hatte, halfen ihr Fleiss und Durchhaltewille die oft eintretenden materiellen Engpässe zu meistern und ihre drei Söhne mit fester, aber gütig-liebevoller Hand allein grosszuziehen. In ihrer Freizeit engagierte sich Lilly im Samariterverein, besuchte Kurse, um in der Badesaison Piktstunden im Sanitätsdienst des Strandbades zu übernehmen. Mit grosser Freude spielte sie im «Cabaret Immergrün» mit und war über Jahrzehnte hinweg ein treues, begeistertes Mitglied des Kirchenchores. Ganz besonders beglückte sie der Auftritt dieses Chores an ihrem 100sten Geburtstag. Viel Schönes durfte Lilly erleben, vor allem im grossen Kreise ihrer Familie, zu der sich sogar Urenkel hinzugesellten. In ihrem starken Glauben aber lag die eigentliche Quelle ihrer nie versiegenden Zuversicht. Sie verfügte über die seltene Gabe, in allem etwas Gutes zu sehen. Wer sie kannte, dem bleibt Lilly in lieber Erinnerung als eine arbeitsame, tapfere, stets wohlthuende Heiterkeit ausstrahlende Küsnachterin.



Marcel Rosenberger

Nur wenige Monate nach dem Hinschied seiner geliebten Frau Alice ist mit Marcel Rosenberger eine weitere originale Küssnächter Persönlichkeit kurz vor dem 90. Geburtstag abberufen worden. Der gelernte Kaufmann wurde schon früh Kantonspolizist; der knapp Dreissigjährige wurde 1952 nach Küssnacht beordert und bildete hier mit Walter Rüegg, dem nachmaligen sportlichen Vorsteher der Seepolizei, ein legendäres Team. 1956 verliess der Strebsame die Kantonspolizei und fand als Prokurist und Aussendienst-Mitarbeiter des deutschen Hüls-Chemiekonzerns seine Lebensstelle. Treue und Ausdauer zeichneten den Berufsmann lebenslang aus; in ebensolchem Masse bewährten sich diese Qualitäten auch in allen nebenberuflichen Unternehmungen. Kaum in Küssnacht angekommen, bekleidete Rosenberger verschiedene Chargen im Vorstand des Bürgerturnvereins, unter anderem als Protokollführer wie als Sprecher an turnerischen Anlässen. Nicht anders verlief seine Karriere bei den Seeretttern, wo er von 1952 an dabei war und angesichts seiner Vielseitigkeit und seines Führungstalents im Jahre 1970 zum Obmann (Präsidenten) aufstieg. Das Seeretter-Bootshaus bei der «Steinburg» verdankt sich weitgehend Rosenbergers Einfluss; darüber hinaus war der Unermüdliche Dienstchef der hiesigen Zivilschutzorganisation und massgebend bei der Waldzusammenlegung beteiligt. Zu Ehren jenes Mannes, der volle sechs Jahrzehnte verschiedenen wichtigen Organisationen die Treue gehalten, sang eine grosse Trauergemeinde zum Abschied das vom Verstorbenen so sehr geliebte «Seebuebelied».



Rolf Ruetz

Die Natur hat ihn mit mancherlei Talenten reichlich bedacht, und so konnte es nicht ausbleiben, dass ihn zeit seines Lebens viele dankbare Menschen umgaben. Seine Jugend verbrachte er mit seinen drei Schwestern in Küssnacht an der Alten Landstrasse 103. Ältere Semester dürften sich noch heute an seine phantasievollen Lausbubenstreiche erinnern. Während seiner Mittelschulzeit im Kollegium Schwyz glänzte der Heranwachsende als Sopransolist, Trompeter, Cellist und Mitglied des Internatsorchesters. Von seinem Vater übernahm er später nach der Absolvierung eines Abendtechnikums eine Installationsfirma, die zeitweilig bis vierzig Mitarbeiter zählte. Dank seinem kreativen Talent entwickelte der junge Unternehmer auf dem Gebiet der Haustechnik diverse viel beachtete und genutzte Patente. Rolfs Ehe mit Prisca Spiller im Jahre 1961 entsprossen die zwei Kinder Roman und Prisca Martina. Ein Herzinfarkt zwang den Fünfzigjährigen zur Liquidierung seines renommierten Unternehmens, was ihn jedoch nicht daran hinderte, als «Mann für alle Fälle», das heisst bei Planungen und Umbauten, tätig zu bleiben. Daneben liess sich der inzwischen Grossvater gewordene nicht nehmen, mit seiner schönen Tenorstimme in mehreren Chören, sei es als Solist oder als Mitsänger, zur Verfügung zu stehen. Lebhaftige politische Diskussionen entfachte im Rahmen der Küssnächter Zentrumsplanung sein kühnes Projekt eines Tunnelbaus zur Eliminierung des Durchgangsverkehrs im Dorfzentrum. Zu Rolfs und mancher Tunnelbefürworter grosser Enttäuschung scheiterte die unkonventionelle Idee in der Urnenabstimmung vom Juni 2012. Humor und unverwüstlicher Optimismus haben Rolf Ruetz bis zum Tod über seinen sich stets verschlimmernden Gesundheitszustand hinweggeholfen.



Hannes Meyer

«Deine Sehbehinderung bescherte Dir zweierlei: Träume und Konzipieren und sicheres Auswendigspielen, doch beinahe Blindheit für Grenzen in organisatorischer und materieller Hinsicht. Schreiben wir nun von all jenen Taten, mit denen Du die Orgelszene weltweit in Bewegung versetztest! An vorderster Stelle stand Dein stets gediegenes Orgelspiel, oft mit erzählten wunderlichen Geschichten angereichert. Dazu kam Deine Fähigkeit, Menschen einander näherzubringen, um sie alsdann zu begeistern für Deine Projektvisionen. Alle fünf Geschwister haben wir ein mehr oder weniger ausgeprägtes Sendungsbewusstsein. Bei Dir war es seit 55 Jahren die Entführung der Königin der Instrumente hinaus ins Freie, auf Strassen, Plätze, in Banken, Spitäler und Kindergärten. Du gehst als Bahnbrecher von „Orgel für alle« in die Musikgeschichte ein. Du strittest als Einzelgänger gegen jenen elitären Orgelkult, der sich weit weg von der Bevölkerung und allzu oft bar jeden darstellenden Ausdrucks in geschlossenen Zirkeln abspielt. Darüber gab es heisse Diskussionen etwa mit Deinem Bruder Rudolf, der auf andere Weise und mit anderem Publikum Ähnliches pflegt. Vom Arosen Bergkirchli führte Deine klingende Triumphstrasse hinaus in alle Welt, oft in die USA oder auch mal nach Fernost. Je älter Du wurdest, desto jünger wurde Dein Publikum! Dein Erfolgsrezept lautete noch im August 2012: Orgelmusik hat nur dann Zukunft, wenn wir den Leuten auf der Orgel fürs Gemüt Bekanntes und leicht Zugängliches aus dem Füllhorn der Musikgeschichte spielen. Rudolf Meyer»



Peter Buser

Peter Buser wurde in seinem Elternhaus in Liestal geboren, direkt über der mechanischen Werkstätte seines Grossvaters mütterlicherseits, in der auch sein Vater als Schmied arbeitete. Die Freude an Technik und Maschinen begleitete ihn sein Leben lang. Nach der Matur und zur Vorbereitung des Studiums an der ETH arbeitete er in einer Giesserei und in der elterlichen Fabrik. Ganz unbeschwert war die Jugendzeit nicht: Der Vater war an der Grenze und nachts störten der Kanonendonner vom nahen Elsass und das Brummen vorüberziehender Bombergeschwader. Mit dem Diplom als Maschineningenieur und speziellen Kenntnissen in Verbrennungsmotoren und Textilmaschinen ausgestattet, befasste er sich bei der Firma Sulzer mit der Entwicklung von Kühlanlagen und Kompressoren. Während seines Zusatzstudiums in Betriebswirtschaft an der Uni Zürich, das er mit dem Doktorat abschloss, arbeitete er gleichzeitig weiter als beratender Ingenieur. Zielstrebig ging er darauf zu einer grossen, in der Kautschukindustrie tätigen Firma in den USA. Nach der Rückkehr in die Schweiz lernte er seine Frau, Dora Mächler kennen; von da an war das gleichgesinnte Paar ein Team. Zusammen gründeten die beiden zwei Firmen, Buser Rohstoffe AG und Mercor AG. Die Kinder, Peter, Susanne und Markus wurden in die vielseitigsten Freizeitunternehmungen einbezogen, Oldtimer erfreuten den Vater, Hunde und Laufenten belebten den schön angelegten Garten. Dem Unternehmer blieb genügend Kraft, sich als Mitglied der FDP während zwei Amtsdauern als sorgfältiger, kostenbewusster Finanzvorstand im Gemeinderat zu bewähren. Auch soziale Anliegen, wie die Notwendigkeit von gemeinnützigem Wohnungsbau, beschäftigten ihn. Der Krebsliga diente er zehn Jahre lang als Quästor. Der Tod seiner Gattin 2001 warf ihn auf sich selbst zurück. Die Fürsorge der Kinder und die Besuche der drei Enkel bedeuteten ihm viel.



Anna Hotz-Zollinger

Mit Anna Hotz-Zollinger ist eine Persönlichkeit von uns gegangen, die in seltener Weise einen klugen, kritischen Geist mit humorvoller Offenheit dem Leben gegenüber und helfender Anteilnahme am Schicksal Schwächerer verband. In Küsnacht geboren, wuchs sie in einer aufgeschlossenen, anregenden Umgebung auf; ihr Vater diente der Öffentlichkeit als Gemeinderat und die Mutter als langjährige Präsidentin des Frauenvereins. So konnte sie ihre Interessen und Fähigkeiten entwickeln und nach dem Gymnasium das Pharmaziestudium an der ETH zügig durchlaufen. Nach der Heirat mit dem Inhaber der Dorfapotheke, Hermann Hotz, stand die junge Frau vor der Aufgabe, die Mitarbeit im Geschäft mit ihren wachsenden Familienpflichten in Einklang zu bringen, was ihr viel abforderte, weil der Gatte in Erfüllung seiner beruflichen und militärischen Pflichten häufig abwesend war. Ein vom Ehepaar anfangs der 60iger Jahre geleiteter, dreimonatiger Nothilfeinsatz in einem Feldspital des roten Kreuzes in der jemenitischen Wüste war eine Grenzerfahrung, die tiefe Eindrücke hinterliess. 1966 wurde Anna Hotz zusammen mit einer Kollegin als erste Frau in die Küsnachter Schulpflege gewählt, zu einer Zeit, als das Stimm- und Wahlrecht noch den Männern vorbehalten war. Ganze 24 Jahre amtierte sie in der Behörde, die zweite Hälfte davon als deren erste Präsidentin. Angetreten als Parteilose und dann Mitglied der FDP geworden, wagte sie es stets, eine unabhängige Meinung zu haben. Ihre genauen Akten- und Gesetzeskenntnisse, ihr unbestechliches Urteil, ihre Fähigkeit zuzuhören und ihre Diskretion überzeugten Kollegen, Lehrer und Eltern gleichermaßen. In ihrer Freizeit war Anna Hotz eine eifrige Leserin und beschäftigte sich intensiv mit alten Sprachen und Religionsgeschichte. Ihre grosse Selbstdisziplin gab ihr bis zum Ende den Halt, auch nach Schicksalsschlägen die Lebensfreude nicht zu verlieren.



Daniel Brüscheiler

Beinahe vier Jahre kämpfte Daniel Brüscheiler mit grosser Zuversicht gegen die Krebskrankheit, die ihn überfiel, noch ehe er sein sechstes Lebensjahrzehnt vollendet hatte. Niemand hätte es für möglich gehalten, dass der stets gutgelaunte, sportliche Architekt binnen weniger Jahre der heimtückischen Krankheit zum Opfer fallen könnte. Hatte doch sein Leben von Beginn an unter einem glücklichen Stern gestanden: Der 1950 im Kanton Jura Geborene wuchs bei seinen Eltern und zusammen mit seinen drei Geschwistern an der Ränkestrasse auf und hatte das Glück, nach dem obligatorischen Schulbesuch beim renommierten Küsnachter Architekten Josef Schütz eine dreijährige Bauzeichnerlehre zu absolvieren, worauf der junge Mann nach einem sehr guten Lehrabschluss keinen Augenblick zögerte, 1970 – 73 am Technikum Winterthur (heute ZHAW) Architektur zu studieren. Nach der Diplomierung gründete der junge Berufsmann zusammen mit Werner Oberholzer ein Architekturbüro, das sich die beiden Berufskollegen in der Dependence des Hotels Sonne einrichteten. Hier entfaltete das Team Oberholzer/Brüscheiler eine lebhaft und vielseitige Tätigkeit, die u. a. den Bau von Ein- und Mehrfamilienhäusern, Kunstgalerien, Restaurants und Hotels einschloss. Das gute Gelingen fand seinen Niederschlag zum einen im Bau eines eigenen Hauses in der Schmalzgrueb für Frau Frances und Sohn Thommy, zum andern in Erwerb und Renovation des sogenannten Orangen-Baumann-Hauses an der Kohlrainstrasse als eines neuen Geschäftssitzes. Sport begleitete Daniel Brüscheiler fast zeit seines ganzen Lebens. Von 1990–98 war der überall gern gesehene Vierziger Präsident des Golf- und Country-Clubs Hittnau. Der allzu früh Verstorbene hinterlässt sowohl in seinem Berufsfeld wie in der Familie eine äusserst schmerzliche Lücke.



Paul Leupin

Nach dreissigjährigem, segensreichem Wirken als Pfarrer in unserer reformierten Kirche, zog Paul Leupin mit seiner Gattin Marie nach Weiningen, doch seine letzte Ruhestätte hat er in unserer ihm eng verbundenen Gemeinde gefunden. Als gebürtiger Baselbieter ergriff er an der Universität Basel das Studium der Theologie und schloss dieses bei Karl Barth ab. Nach den ersten Stationen seines Wirkens in Schaffhausen und im Kanton Zürich wurde er 1965 an die gemeindeeigene Pfarrstelle in Küssnacht gewählt. Zunächst teilte man dem jungen Pfarrer das Quartier Itznach sowie die Leitung der Sonntagsschule zu, später betreute er den Heselbach und wohnte mit seiner Familie im Pfarrhaus am Theodor-Brunner-Weg.

Seinen beruflichen Schwerpunkt fand er in der Zusammenarbeit mit Jugendlichen. In rund 40 Arbeitswochen, die er aufs umsichtigste plante, legte er stets selber Hand an und baute oder erneuerte in Berggebieten mit den jeweils 20 bis 40 jungen Leuten Alphütten, Ställe, Wege, Bewässerungsanlagen oder widmete sich der Aufforstung von Schutzwald. Während seines Urlaubs übernahm er sogar die verwaiste Pfarrstelle auf dem Heizenberg. Das alles bezeugt Paul Leupins tätige Theologie, eine Grundhaltung seines Glaubens. Sein soziales Engagement, in mitreissendem Temperament vermittelt, wirkte ansteckend und für die Jugendlichen wegweisend. Theologische und psychologische Interessen führten Paul Leupin zu den Werken von Hans Küng und Carl Gustav Jung. Predigt, kirchlicher Unterricht und Seelsorge blieben aber seine zentralen Anliegen. Er setzte sich mit den Fragen der Zuhörer auseinander und organisierte Vorträge zu aktuellen Problemen. Geschätzt wurde seine vermittelnde Art und seine klare Haltung als Dekan des Bezirks Meilen. An ihn erinnern sich viele Gemeindeglieder in Dankbarkeit.